

## Rhythmus und Klänge in der bildenden Kunst...

...haben elementar etwas miteinander zu tun. Bei gegenständlichen Bildern ist das nicht unbedingt auf den ersten Blick deutlich. Vom Wort her ist die Verwandtschaft durch den Begriff der „Komposition“ gegeben. Eine Bildkomposition verlangt dem Maler tatsächlich genauso viel ab, wie die Komposition eines Musikstück dem Musiker. Beim Betrachter eines Bildes stellt sich durch ein unausgewogenes Verhältnis der Bildelemente genau solch ein Unbehagen ein, wie durch eine schräge Dissonanz in einem Musikstück. Etliche Künstler der Moderne haben auf beide Gebiete geschaut. Klee und Kandinsky sind als bildende Künstler besonders auf die Musik eingegangen. Schönberg hat von Seiten der Musik in die bildende Kunst hineingewirkt.

Schon ein Satz Noten ist ein Bild für sich. Das Schwungvolle des Violinschlüssels und die rhythmische Verteilung der Noten im Linienraster tauchen hin und wieder als Fragmente in Bildern auf. Ebenso wird bei Picasso und Braque mit Elementen von Musikinstrumenten spielerisch umgegangen. Die Formen wurden in neue rhythmische Verhältnisse gestellt. Ein Spiel der Kunst mit der Kunst hat auch seinen Reiz.

Moderne Komponisten sind heute bei ihren Aufzeichnungen schon über die recht starre Ebene der Noten hinausgekommen. Klangbilder, ähnlich der Malerei von Klee, sind die Grundlage für musikalische Klangbilder, die sich zunehmend als flächiges Geschehen, denn als ein Nacheinander abspielen. Einzelne Töne sind nicht unbedingt festgelegt, und müssen auch nicht immer dieselben sein. Diese scheinbare Freiheit ist keine Unvollkommenheit, sondern greift in eine tiefere Schicht des künstlerischen Prozesses ein. Die Imaginationsebene hat das fertige Bild im Bewusstsein. Ein Thema der Inspirationsebene kann sich - ohne der Intention untreu zu werden - in verschiedenen Bildern bzw. Klangbildern zeigen.

Die Bilder von Michel Kniebeli vermitteln durch ihre rhythmische Linienführung ein gewisses Klangerlebnis.



Links begegnen wir einem sehr ruhigen, dunklen, harmonischen, aber trockenen Klang. Daneben ist die Form filigraner und zierlicher. Die Farbgebung unterstützt diese Gebärde und kleidet das Geschehen in eine feierliche, aristokratische Stimmung. Hier kann es, setzt man es musikalisch um, keinen vollen Ton geben,

sondern eher Sopranflöten- und Hornklänge. Daneben eine üppige Grundstimmung, die sehr spielerisch von feinen, vibrierenden Elementen durchschwungen ist, wie eine Art Kammerorchester. Das rechte Bild ist das lauteste, eventuell eine Vielschichtigkeit im Stile Wagners, aber auch eine freche (und damit wieder für Wagner untypische) Entladung von Dramatik.

Hier vier Bilder, die alle etwas Aufrechtes haben, was sich dann immer schneidender in den Raum stellt.



Sich in dieses Gebiet hineinzuleben kann auf unterschiedliche Weise geschehen.

1. Einfach drauflosarbeiten, ohne Ziel und Zweck, einfach aus Spaß an der Freud. Die vorliegenden Arbeiten sind nach diesem Prinzip entstanden. Dabei kann es ohne weiteres stehen bleiben. Denn wer so etwas gemalt hat, hat mit Sicherheit eine wesentliche Begegnung mit dem Künstlerischen gehabt.

2. Um diesen Prozess, der den Arbeiten zugrunde liegt, bewusster zu machen, kann versucht werden, die Wirkung dieser Kompositionen zu charakterisieren. Meist wird hierbei gleich interpretiert, anstatt zunächst das eigene Seelische darauf einzuschwingen. Die Erklärungen sollten in dieser Phase noch außen vor bleiben.

3. Diese Phase ist die schwierigste. Nun geht, in umgekehrter Richtung, die Gestaltung vom Begriff aus. Eigentlich ist „Begriff“ zu trocken, denn nach einigen Übungen lässt sich beobachten, wie Begriffe des Gefühls- und Empfindungslebens immer deutlicher werden. Von einem Erlebnis auszugehen wäre also sinnvoller. Aber Vorsicht, mit zuviel Vorsatz lähmt man die künstlerische Fantasie. Sehr schnell entsteht dann sogenannter „Wulst“, der künstlerisch völlig tot ist.

Deutlich ist jetzt, dass es sich nicht um einen Verstandesakt, sondern um künstlerisches Einleben und Üben handelt. Erst wenn das Erleben dicht genug ist, sollte man beobachten, durch welche Formelemente hier welche Empfindungen hervorgerufen werden. Leider lassen sich selbst große Künstler zu idiotischen Formzuordnungen für den Verstand hinreißen. So untersuchte Kandinsky die Verwandtschaft der Farbe zu spitzen und stumpfen Winkeln. Ihm konnte das nicht schaden, da er wirklich im Künstlerischen lebte. So, wie in der Pädagogik auf reiner Verstandesgrundlage geurteilt oder in der Musik aus einem nachgebeteten „Wissen“ heraus komponiert werden soll, kann es für die bildende Kunst eigentlich nur Katzenmusik geben. Das Erleben eines Bildes lässt sich nun mal nicht synthetisch

aus Eigenschaften von Details ableiten. Noch unsinniger wäre der Gedanke, ein Bild zu einem Thema zusammenbasteln zu wollen. Die Details verlieren im Zusammenklang mit den anderen ihre Eigenheit und stehen unter einem neuen Leitthema. Dieses gilt es im Auge zu halten und dann kann man ja ruhig mal komponieren, so gut es eben geht.